

## Der historische Standpunkt als Schicksal

### Gibt es eine Hierarchie der Opfer? Unterschiedliche Ansichten deutscher und israelischer Holocaust-Forscher

Freiburg

-

Die Gefühlswetterlage war herzlich. Dennoch sind die Perspektiven existenziell unterschiedlich. Das zeigte die instinktive Arbeitsteilung: Wie selbstverständlich konzentrierten sich die deutschen Forscher auf den NS-Machtapparat, die Israelis auf dessen Opfer. Das zeigte auch der Beinahe-Eklat beim Eröffnungsvortrag.

Ein "abermaliges Plädoyer für die Historisierung des Nationalsozialismus" wollte der Berliner Götz Aly halten. Historisierung? Abermals? Historisierung war schon einmal das Schlagwort in einer früheren Kontroverse: 1985 nahm es der inzwischen verstorbene Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, Martin Broszat, in den Mund. 15 Jahre später trat nun Aly bewusst in Broszats Fußstapfen.

Aly begrüßte das "Erkalten der Geschichte" mit zunehmender Distanz, bedauerte jedoch die "epileptischen Zuckungen" der "ungebrochenen öffentlichen Dauererregung". Deutsche Historiker könnten den Opfern nicht gerecht werden, weil sie den Tätern nicht gerecht werden wollten; dafür sei das deutsche Kollektivgedächtnis zu belastet. Wie Roboter erschienen die Täter in den dürftigen biografischen Skizzen, nicht wie Individuen mit widersprüchlichen Motiven. Mehr Gerechtigkeit müsse man gegenüber dieser ganzen Generation aufbringen, deren Vertreter zu Millionen für nichts, für rein gar nichts gefallen seien. Ein "Jenninger-Effekt"? Auch der einstige Bundestagspräsident wollte 1988 aufrichtig über die Opfer sprechen, konnte aber, wie von innerem Zwang getrieben, es nur über die Motive der Täter tun. Es half nichts, nicht Alys berechtigte Kritik an Teilaspekten der Geschichtsschreibung "auf Auschwitz hin", nicht seine Absage an den "lächerlichen" Vergleich der DDR mit dem NS-Regime - zu sehr klang seine Rede wie die Fortsetzung von Martin Walsers Wegschauen-Plädoyer mit geschichtswissenschaftlichen Mitteln. Gleich wogte die Empörung auf.

Yehuda Bauer, Leiter des Forschungsinstituts von Yad Vashém und Doyen der israelischen Holocaust-Forschung, gal Aly dieselbe Antwort wie seinerzeit Broszat: "Historisierung heißt, dass gerade im historischen Kontext das Verbrecherische des Nationalsozialismus umso stärker hervorsteht. Das kann man nicht verdrängen; ihr müsst in einem Trauma leben - genau wie wir. Und was heißt hier Distanz? Zeitabstand - ja; Distanz - nein."

Deutsche Historiker pflichteten bei. Nikolas Berg (Freiburg): "Schon die Fünziger haben den Holocaust behandelt, als ob bereits 50 Jahre vergangen wären; hat das aufklärend gewirkt?" Aly konnte nur wiederholen, auch er halte eine Opfergeschichte für notwendig, aber: "Wir tragen diese (deutsche) Generation zu Grabe; vielleicht jetzt erscheint sie in einem milderen Licht." Mit historischen Methoden waren diese Emotionen nicht in Einklang zu bringen.

Ruhiger verlief die Fachdiskussion; auf deutscher Seite zeigte sie einen reichen Ertrag. Dessen Ansatz: Genozid en détail, eine Analyse des Wechselspiels zwischen Nazi-Ideologie und "pragmatischer", sprich mörderischer, Problemlösung, in klar abgegrenzten Fallstudien. Wegweiser unter der jüngeren Generation war Christian Gerlach jüngst erschienenes Buch über die deutsche Besatzungspolitik in Weißrussland ("*Kalkulierte Morde*". *Hamburger Edition*). Er stellt den Holocaust in den Zusammenhang der scheinbar banalen Ernährungspolitik: Die deutsche Führung hatte pragmatisch entschieden, zur Versorgung des Reiches etwa 30 Millionen Einwohner der Sowjetunion verhungern zu lassen.

Spürbar dringte durch die Wissenschaftssprache die Rage des Autors ob dieses "Pragmatismus", bemerkte Bauer. Aber nach großem Lob für die Quellenarbeit bestand er doch auf der fundamental ideologischen Motivation des Vernichtungswerks: Es seien ja ausschließlich die Juden gewesen, die von vornherein ermordet werden sollten; die Rassenideologie sei hier nur durch eine konkrete Situation "pragmatisch" aktiviert worden. Gerlach entgegnete: "Ich erkenne keine Opfergruppen minderer Klasse."

Hier prallten zwei Sichtweisen aufeinander: Bauer besteht auf der Einzigartigkeit des jüdischen Schicksals. Gerlach, den das Entsetzen über alle Taten der Deutschen antreibt, betrachtet dies als eine Hierarchisierung der Opfer. Eine Differenz, die zeigt, wie sehr Wissenschaft auch eine Frage des persönlichen Schicksals ist.